Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte: In der Haupt-Expedition oder deren Ausgabestellen abgeholt monatlich: Ausgabe A (1 mal täglich) 70 Pf., Ausgabe B (2 mal täglich) 80 Pf., bei Zustellung ins Haus Ausgabe A 80 Pf., Ausgabe B 1 Mark. Durch unsere auswärtigen Ausgabestellen und durch die Post bezogen (1 mal täglich) innerhalb Deutschlands monatlich 1 Mark, für Oesterreich-Ungarn 5 K 45 h vierteljährlich, die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8.
Telephon Nr. 153, Nr. 222, Nr. 1173.
Berliner Redaktions-Bureau:
Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1.
Telephon I, Nr. 9275.

Abend-Ausgabe B.

Leipziger Tageblatt und Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

die 6gespaltene Petitzeile für Geschäftsinserate aus Leipzig und Umgebung 25 Pf., Familien-, Wohnungs- u. Stellen-Anzeigen, sowie Ver- und Verkäufe 20 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf.,
für Inserate von auswärts 30 Pf.
Reklamen 75 Pf., auswärts 1 Mark. Beilagegebühr 4 Mark p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif.
Für Inserate vom Auslande besonderer Tarif.

Anzeigen-Annahme: **Augustusplatz 8,** bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Für das Erscheinen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10
(Telephon VI, Nr. 4603).
Filial-Expedition: Dresden, Marienstr. 34.

Nr. 4. **Freitag** 4. Januar 1907. **101. Jahrgang.**

Das Neueste vom Tage.

(Die nach Schluß der Redaktion eingegangenen Depeschen stehen auf der 3. Seite des Hauptblattes.)

Eine hocherfreuliche Nachricht!

Wir erhalten folgende offizielle Mitteilung:

Die vereinigten Mittelstandsgruppen können nicht billigen, daß die liberalen Parteien einseitig einen Kandidaten für Leipzig-Stadt aufgestellt haben.

Wegen der schwierigen Lage im hiesigen Wahlkreise setzen sie jedoch für diesmal ihre besonderen Wünsche zurück.

Sie empfehlen daher aus nationalen Gründen ihren Mitgliedern und Freunden,

für den Kandidaten Dr. Junck

einzutreten.

Leipzig, den 4. Januar 1907.

Die Mittelstandsvereinigung für Königreich Sachsen
Deutscher Reform-Verein.
Deutschsozialer Verein.

Mit dieser hocherfreulichen Zustimmung zu der Kandidatur des Herrn Justizrats Dr. Junck ist die erhoffte Einigung aller bürgerlichen Parteien Leipzigs im Kampf gegen die Sozialdemokratie erreicht. Die Mittelstandsgruppen haben damit in anerkennenswerter Weise gezeigt, daß sie gesonnen sind, die nationale Sache über alle Parteiinteressen zu stellen. Das sei in rückhaltloser Dankbarkeit anerkannt. Und nun in den frischen, freien Kampf hinein, um Leipzig für eine nationale Vertretung im Reichstag wiederzuerobern!

Dr. Juncks Wahlrede.

Am heutigen Abend findet 8¼ Uhr im großen Saale des Zentraltheaters die öffentliche Wählerversammlung statt, in der der Kandidat der bürgerlichen Parteien Herr Justizrat Dr. Junck sein Wahlprogramm entwickeln wird. Dürfen wir auch annehmen, daß das Interesse für diese Versammlung in den bürgerlichen Kreisen so groß ist, daß es an einem starken Besuch der Versammlung nicht fehlen wird, so sei doch hiermit noch einmal auf die Wichtigkeit der Versammlung hingewiesen. Der Charakter einer völlig öffentlichen Versammlung bringt es mit sich, daß der Zudrang schon in früher Stunde auch von seiten politischer Gegner Juncks zahlreich sein dürfte. Um so mehr mögen die der Kandidatur Junck freundlichen Wähler darauf bedacht sein, recht frühzeitig in dem Versammlungssaal zu erscheinen, damit sie sich gute Plätze sichern können und es nicht erleben, daß sie wegen Ueberfüllung des Saales keinen Zutritt mehr finden.

Neue sächsische Kandidaturen.

Von seiten des christlichen Metallarbeiterverbandes sind in zwei sächsischen Wahlkreisen nationale Arbeiterkandidaten aufgestellt worden. Und zwar in Zwickau Sekretär Gropp und in Stollberg-Schneeberg G. Hartmann. Ferner ist in Stollberg-Schneeberg in der Person des Buchhändlers Gustav Trell aus Alberode bei Loßnitz ein freisinniger Kandidat aufgestellt worden.

v. Deimling.

Privaten Nachrichten zufolge soll, nach Rückkehr des Obersten v. Deimling, Oberstleutnant v. Estorff zum Kommandeur der Schutztruppe in Südwestafrika ernannt werden.

Rückkehr aus Südwest.

Drei Offiziere, 160 Unteroffiziere und Mannschaften aus Deutsch-Südwestafrika treffen am 16. Januar auf dem Postdampfer „Lulu Bohlen" in Kuxhafen ein.

Marineübung.

Die Aufklärungsschiffe haben unter dem Oberbefehl des Konteradmiral Pohl eine achttägige Uebung im Geschwaderverbande angetreten.

Die Braunschweiger Frage.

ed. Der „Neuen Hamb. Ztg." meldet ein Privattelegramm auf Grund angeblicher bester Information aus Braunschweig: In den Verhandlungen zwischen dem Regentschaftsrat und der staatsrechtlichen Kommission des braunschweigischen Landtages ist ein Stillstand eingetreten. Der Regentschaftsrat trat einmütig für die Ueberweisung des Thronfolgestreites an den Bundesrat ein, während die Landtagskommission den Regierungsantritt des jüngsten Sohnes des Herzogs von Cumberland auf Grund seines Verzichtes auf Hannover fordert, und zwar unter Umgehung des Bundesrates. Die Verhandlungen werden formell noch fortgesetzt, doch ist es höchst wahrscheinlich, daß einer der beiden Teile nachgibt.

Battenbergische Thron-Kandidatur für Serbien.

Aus Wien wird mitgeteilt: Es scheint, daß die serbischen Revolutionäre einen Battenberger auf den serbischen Thron erheben wollen. Der Plan soll besonders bei den hohen Damen, darunter der Königin von Spanien, Unterstützung finden. — Schon seit Wochen erzählt man sich in den politischen Kreisen Belgrads, in Semlin, in den Serbenzirkeln von Wien und Pest, daß in den ersten Januartagen (alten Stils) eine Revolution in Belgrad dem Regime der Karageorgiewitsch ein Ende machen soll. Der König soll zur Abdankung und zum Verlassen Serbiens mit allen Mitgliedern seiner Familie gezwungen werden. Manche wollen sogar wissen, daß Ministerpräsident Paschitsch der Verschwörung angehöre, da er den König gern um die versprochenen drei Millionen prellen möchte.

Verschleppung der deutsch-amerikanischen Verhandlungen.

Die Aussichten auf Abschluß eines deutsch-amerikanischen Handelsvertrages erscheinen durch eine neuerliche Entschließung Roosevelts in unbestimmte Ferne gerückt. Wie aus Washington gemeldet wird, versprach Präsident Roosevelt dem republikanischen Führer des Unterhauses, Cannon, er werde weder dem gegenwärtigen Kongreß Vorlagen oder irgendwelche Tariffragen unterbreiten lassen, noch den neuen Kongreß im Frühjahr für solchen Zweck zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen. — Das Provisorium läuft aber bloß bis zum 1. Juli; seine Verlängerung ist sehr zweifelhaft und auf alle Fälle von der Zusammensetzung unseres noch ungeborenen Reichstages abhängig. Was Geistes Kind der aber sein wird, weiß kein Mensch.

Die russische Finanz-Krisis.

Zwischen dem Kriegsminister Generalstabschef Palizin und dem Finanzminister ist ein ernster Konflikt wegen Gewährung großer Extrakredite zur Reorganisation der Armee ausgebrochen. Wenn die Kredite nicht aus dem außerordentlichen Budget beschafft werden, ist der Rücktritt des Finanzministers sicher. — Es hilft alles nichts mehr: wenn das Ausland fürder nicht so töricht sein wird, Milliarden in den russischen Schlund zu werfen, nach eben Rußland, bis es sich erholt hat, einstweilen auf seine Großmachtsstellung verzichten, und zu einer Herabminderung von Heer und Flotte sich herbeilassen.

Zinat und Arzilla.

Die Truppen, welche nach Arzilla abgegangen sind, sollen die Stadt nach ihrer Einnahme besetzen, während ein anderer Teil der Truppen nach Zinat weiter marschieren soll. Die Tore von Arzilla sind auf Befehl Raisulis erneuert worden. Der Dampfer „Saidi" ist mit 150 Mann und 1 Kruppgeschütz nach Arzilla gegangen, um die Stadt, wenn nötig, zu beschießen. 600 berittene Truppen umgehen die Stadt. Auf der Landseite in der Richtung auf Zinat sind 1200 Mann mit 3 Geschützen postiert. Der Angriff wird unverzüglich erfolgen.

Epilog zur Roburitkatastrophe.

Die Roburitkatastrophe von Witten hat in den letzten Tagen noch zwei weitere Opfer gefordert. — Es steht ein Rattenkönig von Prozessen zu erwarten. Bisher haben 22 Fabrikbesitzer, unter ihnen auch Krupp, vereinbart, die entstandenen Schäden — in einem Falle beträgt die Forderung ¼ Million Mark — einzuklagen. Die Klage wird sich zunächst gegen die Roburitgesellschaft, sowie die Stadt Witten richten, dann gegen die Feuerversicherungsgesellschaften, da bei der Katastrophe zuerst Feuer ausgebrochen ist und dann erst die Explosionen erfolgten. Bezüglich der an der Unfallstelle aufgefundenen Dynamitpatronen ist jetzt festgestellt, daß die Patronen aus dem Jahre 1897 von der Zeche Hansberg stammen. Die Patronen sind also lange in unerlaubtem Besitze gewesen.

Politisches.

* **Der Kaiser** übermittelte dem aus dem Frontdienste scheidenden Groß-Admiral von Koester sein Oelbildnis, das der Porträtmaler Schwartz gemalt hat; das Offizierskorps der Flotte überreichte einen silbernen Tafelaufsatz, der das Flottenflaggschiff „Kaiser Wilhelm II." darstellt.

* **Ein Dementi.** Die Nachricht, wonach der Hilfsarbeiter der Kolonialabteilung Assessor Brückner vor einigen Tagen vom Kaiser empfangen und zum Regierungsrat ernannt worden sei, ist, wie Herr Brückner selbst erklärt, unrichtig.

* **Ein preußisches Ministerium für Wasserbau?** Die „Kreuz. Ztg.", welche für die Errichtung eines Wasserbauministeriums für Preußen eintritt, kommt nach längeren Ausführungen über diesen Gegenstand zu dem Schlusse, daß der Einrichtung eines Wasserbauministeriums keine Schwierigkeiten entgegenständen. Das Blatt glaubt zu wissen, daß diese Auffassung in der Wasserbauabteilung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten durchaus geteilt wird.

* **Gegen die Fleischnot.** Zahlreiche Städte Südhannovers und Hessens planen in Sachen der Fleischnot eine ganz energische gemeinsame Aktion in der Richtung, daß man für den Fall, daß eine Petition an die Regierung, wie bisher, fruchtlos bleiben sollte, durch eine Immediateingabe an den Kaiser auf die Notlage der Arbeiterschaft hinweisen will. Eine Konferenz der Städte findet Mitte Januar in Göttingen statt.

* **Oberbürgermeister und Lordmayor.** In einem Schreiben an den Lordmayor von London spricht, wie uns aus London gedrahtet wird, der Oberbürgermeister von Berlin, Kirschner, seine herzlichsten Wünsche zum neuen Jahr aus, er gedenkt dabei des festlichen Empfanges, der den deutschen Stadtvertretern im vergangenen Jahre in London bereitet wurde, und spricht die Hoffnung aus, daß die freundlichen Beziehungen zwischen Deutschland und England andauern und immer fester werden.

* **In der deutschen Versammlung,** die, wie erwähnt, für den 6. Januar vom Hauptvorstand des Deutschen Ostmarken-Vereins als Protest gegen den Polentag nach Posen einberufen worden ist, wird Professor Dr. Hötzsch von der Posener Akademie die Hauptrede halten. Außer den drei Vorsitzenden des Hauptvereins, Major a. D. v. Tiedemann-Seeheim, Justizrat Wagner und Gesandter a. D. Raschdau, werden Ansprachen halten der stellvertretende Vorsitzende der Ortsgruppe Posen, Assessor Dr. Herr, Professor Heidenhain-Marienburg und Schulrat Kiesel-Breslau.

* **Ueberfallene Sozialdemokraten.** Nach der „Rhein. Ztg." wurden bei einer Wahlflugblattverteilung im Kreise Rheinbach eine Anzahl Bonner Sozialdemokraten überfallen und unter Anführung des Ortsvorstehers ihrer Flugblätter gewaltsam beraubt. Dem Bezirksklassierer wurden Kassenbuch und Marken abgenommen und vor dem Hause des Ortsvorstehers verbrannt. Mehrere Genossen wurden auch mißhandelt. Von den Betroffenen soll Strafantrag wegen Raub und Mißhandlung gestellt werden.

* **Der Streik der Berliner Automobil-Droschkenführer** dauert ungeschwächt fort, doch hat die Situation durch Beschlüsse, die in der gestrigen Sitzung des Vereins der Kraftdroschkenbesitzer gefaßt wurden, eine bedeutsame Verschärfung erfahren. Die Arbeitgeber haben den Ausständigen ein Ultimatum gestellt: Diejenigen Leute, die bis zum 10. d. M. die Arbeit nicht zu den alten Bedingungen aufgenommen haben, dürfen von keinem Arbeitgeber des Verbandes mehr beschäftigt werden. Eine beträchtliche Konventionalstrafe ist für jede Zuwiderhandlung unter den Fuhrherren vereinbart worden. Der Ausstand wird voraussichtlich im gesamten Berliner Verkehrsleben eine Störung hervorrufen.

Feuilleton.

Denn wie der Jüngling in der Zukunft lebt,
So lebt der Mann mit der Vergangenheit;
Die Gegenwart weiß keiner recht zu leben.
Grillparzer.

Wer genießt, der grüble nicht zuviel,
Der Genuß kann selten Licht vertragen.
K. E. Schmidt.

Die Gegenwart allein ist wahr und wirklich.
Schopenhauer.

Kein Genuß der Gegenwart ist vollkommen, dem nicht Erinnerung und Hoffnung zur Folie dienen.
Jakobs.

Von russischer Kunst.

(Zur russischen Kunstausstellung bei Schulte.)

Die Geschichte der russischen Kunst war den Westeuropäern bisher ein mit vielen Siegeln verschlossenes Buch. Man sah hin und wieder moderne Bilder junger im Ausland erzogener Maler, erfuhr auch manches über Museumsbauten und kostbare Handschriften, über das Fortleben byzantinischer Traditionen in der Kirchenkunst, aber ein zusammenhängendes Bild der Entwickelung konnte daraus unmöglich gewonnen werden. In Rußland selbst achtete man wenig dessen, was die Vergangenheit geschaffen. Ungeheuerlich reiche Kunstschätze lagen vergessen und der Zerstörung anheimgegeben, bis ein tatkräftiger und um die moderne Kultur Rußlands hochverdienter Mann, Sergei Diagilew, systematisch alles, was von der alten Kunst noch übrig war, zu inventarisieren und zu sammeln anfing. In verfallenen Speichern der großen Grundbesitzer, in längst verlassenen Badestuben und Gemächern entdeckte er Bilder fremder und einheimischer Maler von hohem Wert. Junge Künstler, z. B. der feinsinnige Igor Grabar, wurden auf die stolzen Denkmäler der Vergangenheit aufmerksam, und so entstand mitten in den Unruhen und Revolutionen, die das russische Riesenreich erschütterten, der Gedanke, dem Ausland Kunde zu geben von der jungen Größe und der gesunden Urkraft dieses Volkes. Es ward eine Sammlung von Werken russischer Kunst zusammengebracht, die von den Anfängen bis zur allerjüngsten Gegenwart führte, zuerst in Paris das allergrößte Aufsehen erregte und nun auch einem deutschen Publikum im Salon Schulte zugänglich gemacht worden ist.

Die lange Reihe schweigender Jahrhunderte, während deren Rußland in der Umarmung des Orients den Schlaf der Unkultur und Barbarei schlummerte, reden am Anfang in einer Sammlung alter Heiligenbilder aus dem 15. bis 17. Jahrhundert. Es sind nur die Werke einer Privatsammlung, die von der Größe und Bedeutung dieser Kirchenkunst keine rechte Vorstellung erlauben, aber doch lebhaft interessieren. Die Heutigen, die entzückt vor frühbyzantinischen Mosaiken stehen und in der Starrheit mittelalterlich hieratischer Malerei die dekorative Geschlossenheit und seelische Innigkeit bewundern, werden in solchen russischen Abbildern byzantinischer Kunstübung noch einen exotischen Reiz mehr goutieren. Zwar ist das Schema des griechisch-christlichen Kultes vielfach ebenso mißverstanden und roh übernommen, wie das Kirchenslawisch, das den Gläubigen den frommen Inhalt erzählt, aber dafür regt sich auch ein eigener originaler Geist und bisweilen überrascht eine Naturbeobachtung, die dem Wesen byzantinischer Kunst ganz fremd ist. Durch den verhängnisvollen Anschluß des russischen Reiches an den Glauben und die Kultur des Orients wurden auf lange Zeit alle Einflüsse westeuropäischen Fortschrittes unmöglich gemacht. Die Nacht tiefster Unwissenheit, die auf Geistlichen und Laien lastete und ihnen alle überkommenen Geistesgüter in Bild und Schrift gleich unverständlich machte, läßt es erklärlich erscheinen, daß in der russischen Kunst des 17. Jahrhunderts die mittelalterlichen Formen noch durchaus vorwalteten und ein Einfluß des Abendlandes und der Renaissance sich ebenso wie in der Literatur erst ganz allmählich bemerkbar machte. Wir sehen unter den ausgestellten Bildern z. B. eine Fußwaschung, die mit den Bildern der Giottoschule viel Gemeinsames hat, ein Heiligenleben, das in der Art Memlings gegeben ist. Damit sind nun schon die fortschrittlichsten Tendenzen bezeichnet. Vorherrschend aber ist die mürrisch gräuliche, düster trockene Manier des späten Byzantinismus, die in den steifen Gewandfalten, den starren Gesten, der leeren Pose sich ausdrückt. Mittelalterliche Höllen- und Weltgerichtsvorstellungen wechseln mit exotisch phantastischen Gestaltungen slawischen Aberglaubens ab, die wenigstens ein ethnographisches Interesse erregen. Lustbar umrahmte kleine Andachtsbilder stehen neben großzügig dekorativen Gewandfiguren starr stummer Greise. Uns interessieren vor allem die Ansätze zu künstlerischer originieller Darstellung, die sich bemerkbar machen. Aus der Klein- und Feinmalerei kommen einige zarte farbige Töne, ein Rosa an Frauengewändern, hervorleuchtend aus trübgrünem Hintergrund, das glühende Rot auf dem schönen „Einzug in Jerusalem". Seelische Vertiefung liegt in der innigen Gebärde der Madonna, der zarten Neigung der Gestalt. Ornamental gesehen ist die Darstellung des russischen Nationalheiligen Georg, dessen ritterliche Gestalt in prachtvollem Schwunge mit dem flatternden Mantel und dem sich ringelnden Wurme zusammenklingt. Die genaue Beobachtung eines Steppenfohlens, der wilden Füllen in ihren tollen Spielen mancher Tag zugeschaut hat, offenbart sich in den zahlreichen Studien sich bäumender, ungebärdiger, ausschlagender Pferde, die auf einem Bilde in wirrer Ausgelassenheit auf die Zähmung durch die Heiligen warten. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts macht sich eine Entartung dieses Kirchenstils bemerkbar, obwohl ja auch noch heute nach dem alten Schema gemalt wird. Noch den verfrühten Reformversuchen unter Iwan und Demetrius brach mit Peter dem Großen der moderne Geist des Abendlandes ein in die Nacht der russischen Zurückgebliebenheit und führte die alten Inhalte der Auflösung entgegen, schuf Raum für neue Formen. Auf einem Flügelaltar tritt diese Dekadenz des alten Stiles in den übertrieben langgezerrten Körpern mit den kleinen Köpfen und spielerisch grotesken Unformen, in der unwahren Aufgeregtheit der Gesten, der Leerheit und Wirrnis der Komposition deutlich hervor. Indem man sich vom Byzantinismus befreite, übersprang man vier Jahrhunderte europäischer Kunstentwicklung und fing an zu malen, wie man um 1700 in Europa malte.

Es war die Kunst der späten Barockmeister und des beginnenden Rokoko, die den jungen von Peter ins Ausland geschickten Malern entgegentrat. Mit Allgewalt wollte der Zar in seinen Reich die Blüte eines reifen Geschmacks hervorzaubern. Schlüters Kunst entfaltete sich mitten in der Wildnis des entstehenden Petersburg zu einem letzten frühverblaßten Glanz. Tüchtige Maler des Barocks, die in ihrer leichten Eleganz bereits das Rokoko vorbereiteten, wie Tocqué, Leprince, Rotari, kamen ins Land. Peter setzte seinen Stolz darein, auch unter seinen eigenen Untertanen tüchtige Künstler zu haben. Die bedeutendsten unter diesen jungen Malern, die Peter heranbilden ließ, waren Nikitin und Matwejew. Wohl sind sie beide in der Nachahmung französischer Vorbilder befangen, aber bei beiden bricht ein starkes malerisches Empfinden durch. Bei Iwan Nikitin (1688—1741) in dem farbig glänzenden, an späte Venetianer erinnernden Bilde eines Hetman, bei Andrej Matwejew (1701—1739) in dem Bildnis des Malers mit seiner Gattin. Locker und plastisch heben sich von dem dunkelrötlichen Hintergrund die beiden Figuren, deren kraftvoller Ernst, deren ruhige Schwerfälligkeit von den modisch spitzen Gesten, der erzwungen eleganten Haltung absticht.

Matwejews Vorbilder waren Niederländer; aber es kam auch bald ein Künstler, der ohne fremde Muster mit den ihm durch die russischen Maler überlieferten neuen Mitteln der Technik Vortreffliches schuf, der erste bedeutende neuere Maler, den russische Erde gebar und auch machsen ließ. Es war ein Leibeigner Potemkins, Michael Schibanow. Sein Bildnis der Kaiserin Katharina ist als Malerei und als Schilderung einer Persönlichkeit schlechthin ein Meisterwerk. Mit großen, kühlen, verständesklaren und dabei bestrickend liebenswürdigen Augen blickt uns die große Frau an, deren kraftvoll selbstbewußtes und eitel herrschsüchtiges Wesen auch in dem vollen Rot der goldbesetzten Jacke, dem feinen Spitzenkragen, der bewunderungswürdig gemalten Pelzmütze zum Ausdruck kommt. Die starke Sinnlichkeit, die völlig hingegebene Schöpferkraft eines noch jungen Volkes, die bezwingende Gewalt einer besonderen Schönheit gehen von diesem Bilde aus; all das lebt auch in den besten Bildern des größten Malers dieser Epoche Dmitri Lewizki (1735—1822). Auch Lewizki ist nicht im Auslande gewesen, aber er hat die Einwirkung fremder Malerei in verhängnisvoller Weise an sich erfahren; bei seinen späteren Bildern ist ein starkes Nachlassen an Originalität, Frische, Kraft zu konstatieren. Er wetteiferte damals mit den beiden Modelmalern der Petersburger Gesellschaft, den dirnenhaften Idolienern Lampi Vater und Sohn, die die flotte Technik einer noch echt barocken Handfertigkeit mit wienerischer Eleganz und Oberflächlichkeit verbanden. So sind denn viele seiner Bilder unsicher, bald platt und leer, bald schwerfällig und bunt, lassen die Größe seiner Begabung nur noch ahnen. Deutlich zum Ausdruck aber kommt diese geniale Veranlagung in den früheren Bildern, besonders Porträts von adeligen jungen Stiftsfräuleins aus dem Smolnjschen Institut. Wie lebensvoll sind diese echt slawischen, nicht schönen, aber von Temperament und Charme leuchtenden Gesichter, wie unübertrefflich die farbige Bewältigung ihrer uniformigen Toiletten, wie kühn und in ihrer momentanen Beweglichkeit ansprechend sind die einzelnen Stellungen! Man denkt vor diesen Bildern an die besten Werke Goyas, der nicht viel später eine ähnliche Kraft und Kühnheit offenbarte. Die tüchtigen Porträts von Rokotov, die in der Eleganz an Pesne und Largillière sich anlehnen, die gutgemalten Bilder von Borowikowski, die man manchmal, wie das große Porträt Pauls I., direkt für Lampis halten möchte, können daneben nicht aufkommen. In der Sphäre ganz hoher Kunst behauptet sich neben Lewizki nur noch Feodosi Stschedrin (1757—1825), dessen Büste Pauls I. die ärgsten Verhöhnungen des Herrschertums in den Bildnissen Goyas durch ihre erbarmungslose Objektivität in den Schatten stellt. Eine Abschilderung des Cäsarenwahns, wie sie furchtbarer kein Bildhauer der römischen Kaiserzeit gegeben! Ein Gesicht grinst aus dem Marmor, in dem jeder Funke menschlichen Fühlens erloschen, in dem alle Harmonie grotenvoll zerstört und verwüstet ist. Der unerbittliche Realismus der russischen Kunst ist hier zu einem ewigen Typus gesteigert. Neben diesen ureigensten Schöpfungen dominierte aber freilich die Nachahmung der Fremden: Der Landschafter Alexejew malte die Projekte an der Newa, wie wenn sie das Venedig Calanettos wären; der ältere Stschedrin malte den Park von Petershof im Watteaugeschmack und mit der nüchternen Anmut unseres Hackert. Die russischen Damen tragen ihr Empire etwas weniger elegant, als auf den Bildern Davids, und die Uniformen der Herren sahen etwas schlechter aus als bei Lawrence. Bei dem tüchtigen Bildhauer Schubin (1740 bis 1805) ringt mit der großen Pose der Houdon-Schule schon eine bürgerliche Einfachheit, die an unsern Schadow erinnert, und auch in der russischen Romantik machen sich bald realistische, bürgerliche, intime Elemente neben den erotischen geltend.

Der Hauptmeister der russischen Romantik ist Karl Brüllow (1799—1852), wieder eine ganz erstaunliche Erscheinung, der wir überhaupt in der Zeit nichts an die Seite stellen können und die nur durch Delacroix übertroffen wird. Brüllow ist ein Zeichner ersten Ranges, der bisweilen an Prüder und Wechen, aber auch an Ingres in seinen feinen Porträts erinnert. Darüber hinaus jedoch ist er noch ein glänzender Kolorist, dem ein wundervolles, unvergeßliches Rot, eine satte, tiefe Farbenwirkung gelingt. Weniger blendend, aber nicht minder eigenartig und interessant erscheint Alexej Wenezianow, ein seltsamer Träumer und rührender Naturbeobachter, der in seiner „Toilette" einen weiblichen Akt mit derselben innigen Naturwahrheit, wenn auch nicht mit der gleichen Schönheit wie Manet, darstellte. Impressionistische Ausschnitte der Natur stehen bei ihm neben Schwindschen Märchenvisionen. Seltsame Bindungen und Mischungen charakterisieren auch Orest Kiprenski, der bald an die deutschen Nazarener, bald an Géricault denken läßt. Reizende Biedermeierstimmungen klingen in dieser russischen Romantik neben den weltschmerzlichen Melancholien Lermontowscher Abenteuerlust an.

Der allgemeine Verlauf der russischen Kunst im 19. Jahr-